

Christian Schwaabe

Das Recht der Freiheit

Das Versprechen der Freiheit durchdringt die politische Moderne. Recht unbestritten gilt Freiheit als Leitwert der westlichen Welt. Konsequenterweise, so scheint es, dominiert in den philosophischen und politiktheoretischen Debatten heute der Liberalismus. In seinen unterschiedlichen Varianten zeichnet sich dieser Liberalismus indes durch eine Form der Zurückhaltung aus, die bewusst hinter manchen Forderungen und Versprechen moderner Freiheit zurückbleibt: Einerseits bleibt er meist auf jene bürgerlichen Grundfreiheiten fokussiert, wie sie in den westlichen Verfassungen garantiert werden. Andererseits zielen die heute einflussreichen normativen philosophischen Ansätze überwiegend auf abstrakte Prinzipien, ohne einen systematischen Blick auf die realen gesellschaftlichen Bedingungen und Ausprägungen von Freiheit und Gerechtigkeit zu werfen. Darin, so Axel Honneth, komme die »Vormachtstellung« der Kantischen Tradition zum Ausdruck, gegen die er die Hegelsche Absicht stark zu machen versucht, »eine Theorie der Gerechtigkeit aus den Strukturvoraussetzungen der gegenwärtigen Gesellschaft selbst zu entwerfen« – und eben nicht aus einer freistehenden, konstruktiven Begründung von Normen.

Das Recht der Freiheit ist der durchaus fulminant zu nennende Versuch, Freiheit in einem anspruchsvollen und umfassenden Sinn, empirisch und normativ, gesellschaftstheoretisch und philosophisch, zu erfassen. Honneth spürt dazu jenen normativen Ansprüchen nach, die sich innerhalb der westlichen Gesellschaften in den letzten 200 Jahren herausgebildet haben und die zusammen ein umfassendes System »demokratischer Sittlichkeit« bilden. Dazu wählt er das Verfahren einer »normativen Rekonstruktion«, »welches die normati-



Christian Schwaabe

(* 1967) ist Akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Politische Theorie und Philosophie der Universität München.

schwaabe@lrz.uni-muenchen.de

ven Absichten einer Gerechtigkeitstheorie dadurch gesellschaftstheoretisch umzusetzen versucht, daß es die immanent gerechtfertigten Werte direkt zum Leitfaden der Aufbereitung und Sortierung des empirischen Materials nimmt«. Die Eule der Minerva weiß, wonach sie bei ihrem Flug Ausschau hält: nach jenen gesellschaftlichen Zusammenhängen, Institutionen und Praktiken, die für die Umsetzung und Reproduktion der freiheitlichen Werte wichtig sind. Auf diesem Wege will Honneth nachweisen, »dass alle wesentlichen Handlungssphären westlicher Gesellschaften ein Merkmal teilen: Sie haben den Anspruch, einen jeweils besonderen Aspekt von individueller Freiheit zu verwirklichen«.

Honneth rekonstruiert zu diesem Zweck im letzten und größten Teil seines Buches die »Wirklichkeit der Freiheit«. Nachdem zuvor rechtliche und moralische Freiheit als Möglichkeitsbedingungen individueller Freiheit und Autonomie vorgestellt wurden (und mit diesen begnügt sich der Liberalismus im Allgemeinen), wird nun die Wirklichkeit der Freiheit in ihren sozialen Dimensionen ausbuchstabiert: als »Wir« persönlicher Beziehungen, als »Wir« des marktwirtschaftlichen Handelns und als »Wir« der demokratischen Willensbildung. In diesen drei Dimensionen verwirklicht sich Freiheit, in ihnen reproduziert sich die soziale Lebenspraxis, die unter dem ausschließlichen Primat individueller Rechte und Autonomiebestrebungen aus-

gehöhlt zu werden droht. Mehr noch: Diese soziale Lebenspraxis geht den individuellen Rechten immer schon voraus, und sie verkörpert jene Gemeinsamkeiten, Verpflichtungen und Abhängigkeiten, durch die die Einzelnen sich als sittlich einander verbunden wahrnehmen. Die Wirklichkeit der Freiheit ist erst dort gegeben, wo Subjekte sich in wechselseitiger Anerkennung begegnen, derart, »dass sie ihre Handlungsvollzüge jeweils als Erfüllungsbedingung der Handlungsziele des Gegenübers begreifen können«. Wenn Subjekte sich geteilten Werten verpflichtet sehen und wenn sie wissen, dass ihre eigenen Absichten und Ziele auch von den anderen bejaht werden, dann erst öffnet sich jener Raum der Sittlichkeit, der die dürren Reziprozitätsannahmen des Vertragstheorems wie auch die kognitivistischen Einseitigkeiten der Kantischen Tradition entscheidend erweitert. Ein Motiv, das sich ähnlich im Kommunitarismus, etwa bei Charles Taylor findet.

Nun bringt Honneth die Gesellschaftsanalyse ins Spiel, mit der die Gerechtigkeitstheorie gleichsam wieder vom Kopf auf die Füße gestellt werden soll. Dies entspricht der Grundidee Kritischer Theorie, gesellschaftliche Pathologien (und ebenso den normativen Gehalt der Moderne) nur auf der Grundlage soziologischer und historischer Analyse konkreter gesellschaftlichen Gegebenheiten entschlüsseln zu können. Weil Honneth nun aber über einen normativen Kompass verfügt, kann seine Rekonstruktion über die alte Bestimmtheit im Negativen entscheidend hinausgehen. So erst kann Honneth die persönlichen Beziehungen, das marktvermittelte Wirtschaftshandeln und die politische Öffentlichkeit als Bereiche rekonstruieren, in denen die Prinzipien individueller Freiheit generiert werden, welche letztlich die Richtschnur für Gerechtigkeit bilden. Und natürlich lassen sich so auch Gefährdungen der Freiheit und der Anerkennungsverhältnisse benennen.

Von zentraler Bedeutung für eine normative Theorie des Politischen und Gesellschaftlichen ist dabei die Erkenntnis, dass die drei sozialen Dimensionen der Freiheit aufeinander verweisen. Es genügt nicht, rechtliche Gleichheit und politische Partizipationsmöglichkeiten zu garantieren: »Das gesellschaftliche System der demokratischen Sittlichkeit stellt nämlich ein kompliziertes Netzwerk von reziproken Abhängigkeiten dar, in dem die Verwirklichung der eigensinnigen Freiheit in der einen Handlungssphäre darauf angewiesen ist, dass auch in den anderen Sphären die jeweils zugrundeliegenden Freiheitsprinzipien realisiert werden; der freie Marktteilnehmer, die selbstbewusste, demokratische Staatsbürgerin und das emanzipierte Familienmitglied, alles Figuren, die den in unserer Gesellschaft institutionalisierten Idealen der jeweiligen Sphäre entsprechen, bedingen sich gegenseitig, weil die Eigenschaften der einen letztlich nicht ohne die der beiden anderen zu verwirklichen sind.«

Auf eine solche umfassende Verwirklichung von Freiheit ist auch jede gehaltvolle Theorie (und gelungene Umsetzung) von Demokratie angewiesen. Die politischen Prozesse zehren von sozialen Voraussetzungen, die sie selbst nicht gänzlich hervorbringen können. Freiheit muss in allen Sphären verwirklicht sein und sich in entsprechenden Praktiken und Gewohnheiten niedergeschlagen haben. Sonst stehen Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit letztlich nur auf dem Papier. Menschen, die ökonomisch abgehängt sind oder in ihren persönlichen Beziehungen keine Anerkennung erfahren, haben nicht viel von ihrem Wahlrecht oder dem Recht auf Versammlungsfreiheit.

Betrachtet man die Reaktionen auf Honneths Buch, so setzen einige Kritiker eben hier an: Insbesondere mit Blick auf den Kapitalismus vermissen sie eine noch fundamentalere Kritik. Honneth habe sich zu bedingungslos mit der liberalen Gesell-

schaft ausgesöhnt. Und in der Tat, es geht ihm darum, »nur diejenigen sozialen Praktiken und Institutionen überhaupt zur Darstellung zu bringen, deren normative Verfassung der Verwirklichung gesellschaftlich institutionalisierter Werte dient«. Betreibt er damit nicht doch eine Affirmation des Bestehenden? Viele wollen den Kapitalismus heute wieder fundamentaler kritisiert und womöglich ersetzt sehen. Honneth hingegen lotet die Freiheitsversprechen auch des Marktes aus, und erlaubt so, ihn prinzipiell anzunehmen. Honneth betont zwar die Bedeutung sozialer Kämpfe, er geht aber nicht den Schritt zu einem antagonistischen Politikmodell, wie es sich etwa bei Chantal Mouffe findet. Dennoch: Blanke Affirmation ist dies keineswegs. Vielmehr tut Honneth das, was Max Horkheimer 1968 einforderte: Die »freie Welt an ihrem eigenen Begriff zu messen, kri-

tisch zu ihr sich zu verhalten und dennoch zu ihren Ideen zu stehen«.

Gerade mit Blick auf den Mainstream heutiger Sozialwissenschaft kann Honneths Ansatz helfen, den Sinn für gesellschaftlich relevante Fragestellungen zu schärfen, ohne dabei in philosophische Prinzipien Diskussionen oder normative Letztbegründungsversuche abzugleiten, die oft viel zu weit von gesellschaftlicher Wirklichkeit entfernt sind. Honneth bringt Normativität und Wirklichkeit, Philosophie und Sozialwissenschaft zusammen. Sein großer Verdienst besteht darin, die Essenz, aber auch das Unabgeholte des modernen Freiheitsversprechens auf einen normativ anspruchsvollen und zugleich empirisch informierten Begriff gebracht zu haben.

Axel Honneth: Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit. Suhrkamp, Berlin 2011, 628 S., € 34,90. ■